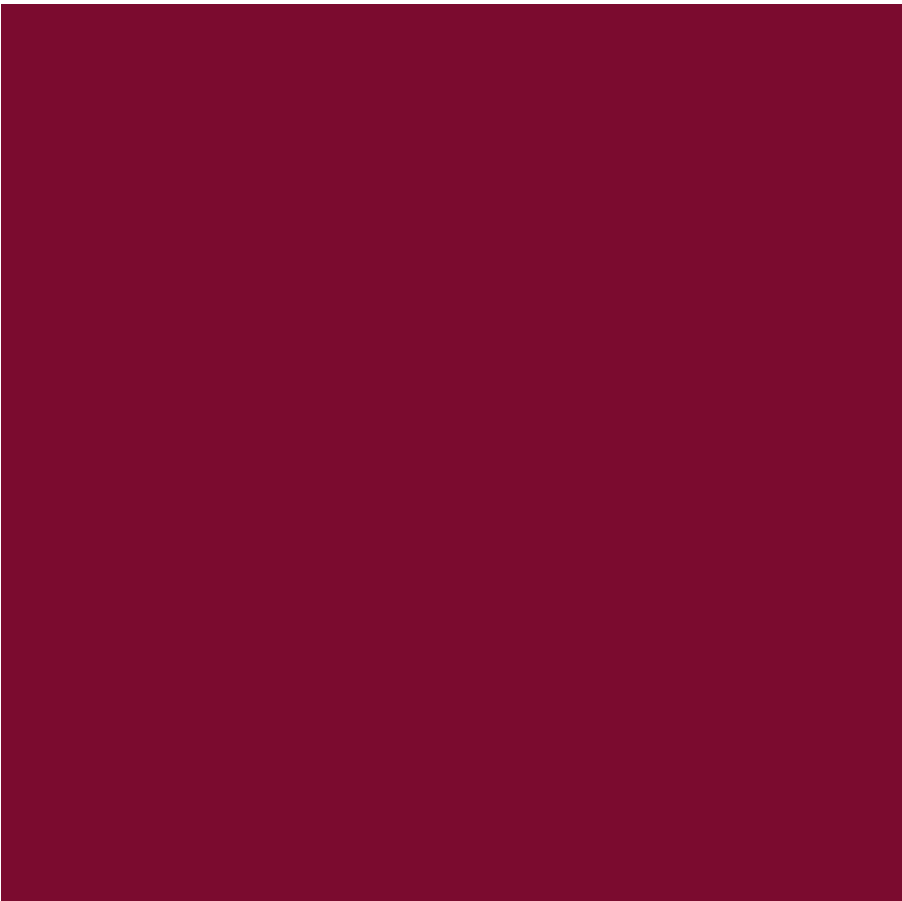




LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG



EIN STUDIUM FÜRS LEBEN

Skizze einer Antwort auf den Bologna-Prozess an deutschen Hochschulen

Zurück zu den Wurzeln

Die Idee der Universität war und ist eine universale. Diesem Anspruch Rechnung zu tragen und damit ein der heutigen globalisierten Welt angemessenes Angebot zu skizzieren, ist Aufgabe einer modernen Universität.

Im Kern war der Wissenschaftsbetrieb immer schon ein grenzenüberschreitender. Erst durch die umfassenden Regulierungen der Nationalstaaten in den letzten Jahrzehnten wurden Forschung und Lehre an Universitäten und Forschungseinrichtungen in das heute spürbare nationale Regulierungs- und Politikkorsett gezwängt. Politische, regionalpolitische oder ideologische Aspekte bekamen in der Folge oftmals größeres Gewicht als die Logik eines Faches oder die Logiken wissenschaftlichen Denkens und akademischen Handelns. Die entsprechenden negativen Folgen für die Leistungsfähigkeit der Universitäten kennen wir heute und haben sie jeden Tag vor Augen, in Deutschland wie auch anderswo.

Die Sorbonne-Initiative 1998 und die Bologna-Erklärung 1999 sollten dabei helfen, eine Antwort der europäischen Hochschulen auf die veränderte Situation weltweit zu finden. Doch müssen Prozess, Inhalte und erste Ergebnisse dieses „Bologna-Prozesses“, mit dem die Studienangebote der Universität auf die gestuften Bachelor- und Master-Studiengänge umgestellt werden, sehr kritisch gesehen werden. Denn sie gehen, zumindest in den deutschsprachigen Ländern, weit an den Erfordernissen einer Bildung und Ausbildung für das 21. Jahrhundert vorbei.

Vor dem Hintergrund dieses bildungspolitisch schwerwiegenden Problems möchten wir am Beispiel einer typischen öffentlichen Universität Deutschlands, der Leuphana Universität Lüneburg, einen alternativen Vorschlag vorstellen. Wie mehr als ein Dutzend vergleichbarer Institutionen mit Ursprung in der Hochschuleuphorie der 1970er Jahre, hat auch diese Universität seit Jahren mit den typischen Problemen einer kleinen Massenuniversität zu kämpfen. Nun macht sie sich auf einen neuen Weg. Das Konzept reflektiert verschiedene hochschul-, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Diskurse genauso wie praktische Reform Erfahrungen. Es stellt sich Reformkonzepten anderer Hochschulen, namentlich dem Report der Task Force on General Education der Harvard Universität vom Februar 2007 und demjenigen des MIT vom Herbst 2006. Ab Herbst 2007 wird das neue Konzept zu großen Teilen umgesetzt.

Die Hochschulen nach Bologna: Perspektiven für das Erststudium

Zwar wurde mit der Umsetzung der Bologna-Reformen das Organisationschaos manch bisheriger Studiengänge beseitigt und vielen Regeln des Bologna-Prozesses Genüge getan. Doch wenn heute über ein Bachelor-Studium gesprochen wird, dann häufig mit kritischem Unterton. Viele wollen sich am liebsten zurückziehen, innerlich entfernen von der täglichen Praxis der Institution Universität, die doch eigentlich leuchtende Augen aller Beteiligten hervorrufen sollte. Jeder scheut den mit den neuen Studiengängen verbundenen bürokratischen Aufwand, die Massen an Prüfungen, die Fremdbestimmung durch Akkreditierungen, die Zersplitterung in den Modulen, die starke Verschulung der Studieninhalte. Viele vermissen die inhaltliche Größe, den Weitblick, eine umfassende Bildungsidee und die Voraussetzungen für ein wirkliches Studium, das die Entfaltung individueller Fähigkeiten und Fragen der Studierenden als Maßstab für Qualität nimmt, nicht aber normierte Strukturen.

Auf der anderen Seite gehen inzwischen selbst Fachhochschulen über die Bachelor-Abschlüsse hinaus und streben nach Master-Angeboten. Jeder Bachelor-Studiengang will mit einem konsekutiven Master fortgesetzt werden, weil niemand an seine eigenständige Bedeutung glaubt. Sich an einer Universität mit der Erstausbildung zu befassen, kommt fast einem Verrat an der vernachlässigten Forschung und den ungeschriebenen universitären Regeln gleich. Zugleich wird die öffentliche Debatte über die Ergebnisse von Bologna, die heute die Realität unserer Hochschulen prägen, extrem verkürzt geführt. Neben einer unmittelbaren Praxisausrichtung und einer möglichst kurzen Ausbildungszeit werden nur noch Studienplatzzahlen und ihre möglichst effiziente Nutzung bei möglichst gleich bleibender finanzieller Ausstattung zum Thema des öffentlichen Diskurses.

Der emotionale Rückzug der Lehrenden aus dem Erststudium erscheint da nur konsequent. Außer Undank und einem „vollgelaufenen Vorfluter“ namens Bachelor, auf den dann das vermeintlich echte Studium folgt, ist aus dieser Sicht nichts zu erwarten. Einige Enthusiasten reiben sich im System noch auf. Andere, in jüngster Zeit wieder verstärkt, rufen nur nach den „Lehrknechten“ in Form von Lecturern oder Lehrprofessuren mit möglichst hohem Deputat.

Noch ein Problem kommt hinzu: In der Euphorie der Bologna-Reformen wurden inzwischen an deutschen Hochschulen mehr als 8.800 Bologna-Studiengänge geschaffen. Von diesen sind viele Bachelor soweit spezialisiert, dass sie nur mehr als schlechter Ersatz einer Lehre in einem Unternehmen, denn als Studium dienen können. Akademisches Profil und Übersicht drohen derweil verloren zu gehen.

College als Herz der Universität

Wirft man einen Blick auf sehr gute Universitäten in der durch die Globalisierung so kleinen Welt, erkennt man, dass das College als Ort der „undergraduate education“ das Herz vieler Universitäten darstellt, das zu überzeugen weiß. Dieses Herz auch im Land der Entstehung der Forschungsuniversität Humboldtscher Ideale wieder

schlagen zu lassen, ist eine wichtige Aufgabe für die universitäre Bildung in Deutschland und eine Chance für die Entwicklung attraktiver Hochschulen.

An der Leuphana Universität Lüneburg bezeichnen wir mit dem Wort College – in Abgrenzung zum vielfältigen (angelsächsischen) Sprachgebrauch – eine Bildungsidee, die in der Universität als ein wichtiger Teil ihrer Aktivitäten systematisch organisiert ist. Das College beschreibt ein inhaltlich umfangreiches, miteinander vernetztes Studienangebot für den ersten Studienabschluss (Bachelor). Einzelne Haupt- und Nebenfächer sind wichtige Elemente, konstituieren das Studium aber nicht alleine. Vielmehr bestimmen allgemeine Prinzipien jenseits der verschiedenen Fächer die Erscheinung des College maßgeblich. Im Kern geht es um eine allgemeine humanistische Bildungsidee als Maxime für das Studium, die freie, verantwortlich handelnde Menschen die Zivilgesellschaft im 21. Jahrhundert gestalten lässt: Menschen, die Sensibilität für das vielfältige natürliche und kulturelle Erbe besitzen, die über sich selbst, ihre Überzeugungen, Voraussetzungen und Motivationen nachdenken und diese kritisch in Frage stellen können, die kreativ Probleme lösen können und in ihrem persönlichen, beruflichen und sozialen Leben nach vertretbaren ethischen Grundsätzen handeln wollen.

Studium hat zunächst mit der Entwicklung einer Haltung zu tun, einer Haltung der Offenheit, des Entdeckungsgeistes, des Mutes zu Neuem und des Hinterfragens von Altem. Im Studium sollen Fähigkeiten erworben werden, die helfen, das eigene Leben und gesellschaftliche Aufgaben verantwortlich und in Freiheit gestalten zu können, während des Studiums und auch danach. Absolventinnen und Absolventen sollen mit kommenden gesellschaftlichen und persönlichen Herausforderungen sorgsam und erfolgreich umgehen können, weil sie die notwendige Urteilsfähigkeit entwickelt haben, um kulturelle, technische, natürliche, soziale, religiöse, demographische und politische Ursachen verstehen und Veränderung gestalten zu können. Es geht folglich nicht alleine um Berufsbefähigung, sondern um Persönlichkeitsbildung und um eine Lebens- und Entwicklungsbefähigung, die produktive Beiträge für die Gesellschaft in verschiedenen Formen ermöglicht und zu diesen auch verpflichtet. Entsprechend grundsätzlich ist das Curriculum, um Annahmen zu erschüttern, Gewohnheiten aufzubrechen, den Dingen auf den Grund zu gehen, neue Orientierung finden zu können und sich Herausforderungen zu stellen, die die eigenen Möglichkeiten übersteigen.

An der Leuphana Universität Lüneburg wird das College zum Teil einer nach fachlicher Herkunft (Fakultäten), vor allem aber nach den vier Zielgruppen der Leistungen der Universität organisierten Institution: (1) für die Wissenschaftsgemeinschaft und als Basis der Lehre: fachübergreifende Forschungszentren, (2) für Studierende und ihr erstes Studium: das College, (3) für Studierende mit einem ersten Abschluss, die Vertiefung für Praxis und Wissenschaft in Master und Promotion suchen: Graduate School, (4) für Unternehmen und Berufstätige, die sich weiterbilden wollen, Kooperationen suchen oder sich auf dem Campus ansiedeln wollen: Professional School.

Ein College, das von einer auf diese Weise verstandenen Bildungsidee getragen ist, wird benötigt, denn weder die Schule noch Arbeitgeber lehren im Sinne der dargestellten Ideale diese Inhalte und für diese Ziele. Da sich auch die Master-Programme großteils anders ausrichten, füllt ein College-Studium eine ganz zentrale Lücke in der deutschen Bildungslandschaft. Hierzu trägt insbesondere das Kerncurriculum bei – im Leuphana College in Form eines gemeinsamen ersten Semesters aller Studierenden und eines fachübergreifenden Komplementärstudiums – das damit neben dem die ganze Universität prägenden gemeinsamen Studienteil auch einen Rahmen für die Gestaltung von Haupt- und Nebenfach bildet.

Prinzipien des College

Anhand von sechs Prinzipien lassen sich die Unterschiede zu anderen Diplom- oder Bachelor-Studienangeboten beschreiben und so die Idee des College näher fassen. Zu diesen Prinzipien gehören (I) ein umfassendes Bildungsziel, (II) das Prinzip von Lernen als Lebenshaltung, (III) Freiheit als Leitmaxime, (IV) der Zugang und die Zulassung von Studierenden, (V) die Lehrinhalte und (VI) die Didaktik.

I UMFASSENDES BILDUNGSZIEL

Als zentrale Frage stellt sich, wie die intellektuelle, persönliche und moralische Entwicklung der Studierenden so gefördert werden kann, dass sie selbständig lebenslang im Sinne des Ideals eines aktiven Bürgers der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts lernen und leben. Die Antworten dazu leiten sich aus der mit der Universität insgesamt verbundenen Bildungsidee ab, im Fall der Leuphana Universität Lüneburg beschrieben durch die drei Leitlinien: Humanismus, Nachhaltigkeit, Handlungsorientierung.

Humanismus

Das Studium orientiert sich an den Werten und der Würde des Individuums, insbesondere an Toleranz, Gewissensfreiheit und Gewaltlosigkeit als Prinzipien des sozialen Umgangs. Entsprechend gibt es keine übergeordnete Ideologie, sondern die Überzeugung, dass sich der Mensch aus eigenem Antrieb entwickeln kann und deshalb auch Mensch ist. Dieses Verständnis wird sowohl aus antiken Quellen, Heraklit, Protagoras, Cicero, solchen der Aufklärung wie auch aus der Humboldtschen Universitätsidee geprägt. Es ist damit universell und der Humanität im Sinne der Menschenliebe als einem wünschbaren Zustand verpflichtet. Entsprechend sollen die Studierenden sich selbst und andere als Teil der Welt, die durch Ideen, Werte, Traditionen geprägt ist, verstehen können. Sie müssen dafür Unterschiede erkennen und einschätzen können, was Anschauungsweise und

Verständnis bedingt, u.a. in der Kunstgeschichte, der Religion oder der Ideengeschichte, aber auch in Fragen der Trans- und Interkulturalität. Nur so werden sie sich in der globalisierten Welt wirklich frei bewegen können. Dieses verantwortungsvoll zu tun, d.h. sich der Konsequenzen seines Sprechens und Handelns bewusst zu sein und dessen Folgen auch persönlich tragen zu können, ist dabei herausforderndes Bildungsideal.

Nachhaltigkeit

Die Bildung im College trägt zur Förderung von Kompetenzen im Umgang mit Komplexität, zum interdisziplinären Problemlösen, zum eigenverantwortlichen und selbstgesteuerten Lernen, zur Bereitschaft und Fähigkeit zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, kurz: zur Gestaltungskompetenz bei. Diese soll so ausgebildet werden, dass sie nicht nur den lebenden Menschen dienlich ist, sondern auch künftigen Generationen die Chance gibt, vergleichbar ihre legitimen Bedürfnisse befriedigen zu können. Es geht um die integrierte Berücksichtigung verschiedener Interessen.

Handlungsorientierung

Im College sollen sich Menschen entwickeln können, die ihre Kreativität, Reflexivität sowie ihren Willen und ihre Fähigkeiten zur schöpferischen Gestaltung der Gesellschaft verstärken wollen. Sie wollen sich im öffentlichen Leben auf verschiedenen Ebenen, lokal wie global, engagieren. Sie verstehen die Stabilität und Veränderung der Welt, können diese kritisieren, aber auch initiieren, fördern und erklären. So leisten sie ihren Beitrag, auch im Interesse eigener Lebenshaltung und der weltweiten Veränderungsgeschwindigkeit entsprechend.

II LERNEN ALS LEBENSHALTUNG

Ein College umfasst mehr als nur Lehrveranstaltungen: Alle Lernchancen im Studium und außerhalb, d.h. vor dem Studium und parallel zu diesem, werden miteinander verbunden und aufeinander bezogen, um so die Lebensphase als Student sowie auch die nachfolgenden anzureichern und den Habitus lebenslangen Lernens aus möglichst vielen Angeboten zu entwickeln. Im Studium selbst müssen sowohl fachliche wie fachfremde Themen Lerngegenstände sein und in idealer Weise aufeinander bezogen und miteinander verbunden werden. Insgesamt entsteht so eine emotional bewegende, das Denken und Handeln erweiternde Lebenserfahrung, die prägend wirkt und an die man sich auch gerne erinnert. Lernen bezieht sich folglich nicht auf Wissen oder fachliche Gegenstände alleine, sondern auf alle zum erfolgreichen Leben notwendigen Verhaltensweisen, Fertigkeiten, Kenntnisse, Werthaltungen etc. Entsprechend wird der Lernprozess als der kognitive Aufbau einer Welt der Lernenden verstanden und nicht als die Vermittlung von Inhalten.

III FREIHEIT ALS LEITMAXIME

Ein überzeugendes Studienangebot ist dem Gedanken der Freiheit verschrieben, aber nicht der Freiheit der Leistungsverzögerung oder des Organisationschaos, sondern der inhaltlichen Freiheit. Studierende dürfen sich mit Leidenschaft in voller Tiefe scheinbar irrelevanten Fragestellungen und Themen ohne unmittelbarer beruflicher Nützlichkeit hingeben. Denn diese entsteht durch eine systematische wie intensive Studienarbeit während mehrerer Jahre, die zu einer Lebens-, Entwicklungs- und Berufsfähigkeit bei Studienabschluss führt, nicht durch die Ausrichtung eines jeden Kurses an seiner vermeintlichen Nützlichkeit mit Blick auf eine gerade aktuelle Vorstellung von Berufstätigkeit. Vielmehr orientieren sich die Lehrveranstaltungen, die idealerweise den Forschungsarbeiten der Lehrenden entsprechen, an methodischer Strenge, fachlichen Erfordernissen und dem generellen Bildungsziel. Dieses freiheitliche Lernen bereichert die menschliche Existenz und ist eine der Leistungen unserer Zivilisation – und in diesem Sinne ganz besonders „nützlich“.

Die Vielfalt des Lehrangebots mit Blick auf Themen, Fragestellungen, Lehrende, Teilnehmerzahlen, Materialien, Methoden, Didaktiken, Kompetenzziele, Organisationsformen, Prüfungsleistungen etc. macht die Reichhaltigkeit eines universitären Angebots aus. Diese Freiheit stimuliert Lehrende, Neues auszuprobieren und eigene Stärken zu entfalten. Gut nach Regeln organisiert bleibt es handhabbar. Daraus wählen zu können, steigert die Attraktivität für Studierende, die sich so ihr Studium nach Voraussetzungen, Bedürfnissen mit Blick auf ihre Bildungsinteressen und -erfordernisse, ihre Lerngeschwindigkeit und -gewohnheiten etc. zusammenstellen können. Voraussetzungen sind – natürlich – ein vergleichbares, hohes akademisches Niveau in allen Angeboten und die Nutzung der Freiheit durch Lehrende und Lernende im Sinne der Sache, nicht der Minimierung des eigenen Aufwands. Damit wird ein derartiges Angebot immer dann Erfolg haben, wenn es eine als selbstverständlich geteilte Leistungskultur aus inhaltlichen Anliegen und persönlicher Überzeugung gibt und alle Beteiligten Lehren und Lernen als Privileg verstehen. Dann werden in einem solchen System der Freiheit ungeahnte Leistungen möglich, die keine bürokratische Regulierung oder ökonomische Anreizstruktur hervorzubringen in der Lage ist. Allerdings ist ein solches System hoch gefährdet, weil jeder Beteiligte es durch informellen Regelbruch zerstören kann, so dass schnell „Free Riding“, Zynismus und in Folge Fremdsteuerung eintreten. Das „Studienparadies“ muss folglich jeden Tag erhalten und gepflegt werden.

IV ZUGANG UND ZULASSUNG DER STUDIERENDEN

Das hier skizzierte Studium ist einerseits hoch attraktiv, andererseits benötigt es persönliche Voraussetzungen der Interessierten wie auch institutionell besondere Rahmenbedingungen, um gelingen zu können. Häufig wird dies – angesichts beschränkter Ressourcen an den Universitäten – eine spezielle Zulassung der

Studierenden erfordern. Diese muss transparent sein mit eindeutigen Anforderungen. Nur dann kann das Zulassungsverfahren ein echtes und klares Signal an Schülerinnen und Schüler senden, so dass auch so genannte bildungsferne Interessentinnen und Interessenten eine Chance bekommen, sich auf die notwendigen Voraussetzungen für ein Studium einzustellen. Und es muss mehrstufig sein, um verschiedenen Vorerfahrungen Rechnung tragen zu können. Die für das Leuphana College geplanten Wege nutzen die innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen anwendbaren Erfahrungen anderer Hochschulen, wie der deutschen Begabtenförderinstitutionen, die auf vergleichbare Weise seit Jahrzehnten öffentliche Stipendien vergeben.

Zuvorderst steht die umfassende Information über das Studienangebot, die Anforderungen und notwendigen Voraussetzungen. Diese müssen möglichst klar und konkret sein, um bei den Interessierten einen Prozess der Selbstreflexion und -prüfung einzuleiten. Täuschung über die fachlichen Grundlagen, die erforderliche Lern- und Arbeitsgeschwindigkeit, die Fähigkeiten schriftlichen und mündlichen Ausdrucks, die Kenntnisse von Englisch als der lingua franca der Wissenschaft, den Zeiteinsatz für ein Studium, etc. führen nur zu Enttäuschung auf beiden Seiten. Entsprechend darf dieser Prozess, wie auch die Anforderungen an die Bewerbung, aufwändig sein.

Als Prädikator für den Studienerfolg hat sich der Abiturdurchschnitt als sehr gut erwiesen, weshalb auf die Durchschnittsnote und nicht einzelne Fächer abzustellen ist. Außerdem ist besonders talentierten und engagierten Interessierten durch Berücksichtigung entsprechender extracurricularer Aktivitäten, bzw. beruflicher Erfahrungen, eine Chance zu geben. Damit können sich Schülerinnen und Schüler, die sich durch besonderes, ungewöhnlich viel Zeit in Anspruch nehmendes Engagement auszeichnen, ebenfalls qualifizieren, auch wenn darunter der Abiturnotendurchschnitt gelitten haben könnte. Auf diese Weise wird auch vermieden, dass zu Gunsten von Notenoptimierung im Gymnasium Sport, Musik etc. als zusätzliche Aktivitäten mit vermeintlicher Rücksicht auf die Studienchancen zurückgestellt werden. Darüber hinaus ist es derzeit in Deutschland gesetzlich nicht möglich, weiteren besonderen biographischen Bedingungen, wie z.B. erste Generation akademischer Bildung oder große Geschwisterzahl, Rechnung zu tragen, was im Sinne einer heterogenen Lerngruppe sehr willkommen wäre.

Mit Blick auf die besonderen intellektuellen Erfordernisse des geplanten Studiums eignet sich ein schriftlicher Test, der die Studierfähigkeit feststellen soll. Dieser muss relativ stabile kognitive Strukturen berücksichtigen. So gibt er jenseits von besuchter Schule und Schulnote zusätzlich Auskunft und kann durch Verrechnen der Ergebnisse mit dem Abitur auch Ungerechtigkeiten ausgleichen helfen: z. B. den Besuch bestimmter Schulen, einzelne Lehrer oder bestimmte Bundesländer. Nationale Erfahrungen aufgrund des Medizinertests und internationale Erfahrungen aufgrund von SAT, GRE etc. bestätigen dies. Ein solcher Test leistet damit – neben seiner Funktion der Vorbereitung auf die besonderen Anforderungen eines bestimmten Studiums – einen wichtigen Chancenausgleich.

Neben der Note der Hochschulzugangsberechtigung, besonderen biographischen Leistungen und dem schriftlichen Studierfähigkeitstest kommt einer weiteren Stufe des Hochschulzugangs – den mündlichen Gesprächen in Form eines Interviews, wie auch beobachteten Gruppendiskussionen – eine besondere Bedeutung zu. Sie helfen zwar nicht zur Prognose des Studienerfolgs mit Blick auf Noten, sind aber immer dann wichtig, wenn auch auf das Lernen der Studierenden voneinander, auf Teamarbeit im Studium oder die Erwartung besonderen Engagements für die Gestaltung der Lernumgebung auf dem Campus in spezieller Weise Wert gelegt werden soll. So entspricht das Zulassungsverfahren dem Konzept des Leuphana College als einem Studienangebot, das über Lehrveranstaltungen hinausgeht.

V LEHRINHALTE

Die Auswahl von Lehrinhalten ist in Hochschulen besonders schwierig, weil Lehrende damit Einfluss und Bedeutung ihres Fachs verbinden, weil der Grenznutzen einzelner Fächer für die definierten Bildungsziele nur vage bestimmt werden kann, weil die einzelnen Fächer je nach Vertreter unterschiedliches Gewicht haben im Hochschuldiskurs, unabhängig von ihrer Bedeutung, weil manche Fächer und Themen gar nicht und externe Stimmen in der Regel kaum vertreten sind, und weil häufig eine die Fächer einende Gesamtstrategie fehlt. Entsprechend sehen viele Curricula aus.

Fachstruktur

Im Leuphana College wird das Studium klar strukturiert sein und aus vier Teilen bestehen: dem Hauptfach (Major), das der Hälfte der Studienleistungen entspricht, dem Nebenfach (Minor), dem gemeinsamen ersten Semester und dem Komplementärstudium, die jeweils ein Sechstel der Studienleistungen umfassen (je 30 von 180 Credits). Damit umfasst der übergreifende Teil des Curriculums, der das College als Ganzes prägt, ein Drittel der Studienleistungen – ein Fundament zu Studienbeginn und ein Teil der folgenden Semester in Form eines aufsteigenden Astes. Bildlich gesprochen ergibt sich ein charakteristisches „L“, das die Haupt- und Nebenfächer inhaltlich umfasst. Dies zwingt die Major- und Minorfächer dazu, viel kritischer Umfang und Vorgehen der bisherigen Studien in Frage zu stellen, erlaubt kein Zusammenstauchen des vierjährigen Diploms auf einen dreijährigen Bachelor mehr, sondern erfordert Konzentration auf die wesentlichen Prinzipien des Faches und anschließende Auswahl innerhalb des Majors zur Vertiefung entsprechend der Idee inhaltlicher Freiheit. Mit den Minors können die Studierenden ihr Hauptfach inhaltlich vertiefen bzw. um zusätzliche fachliche Schwerpunkte ergänzen. Und im Komplementärstudium erfahren sie eine Ermutigung, gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen anderer Fächer fremde Perspektiven einzunehmen und so die Bedeutung

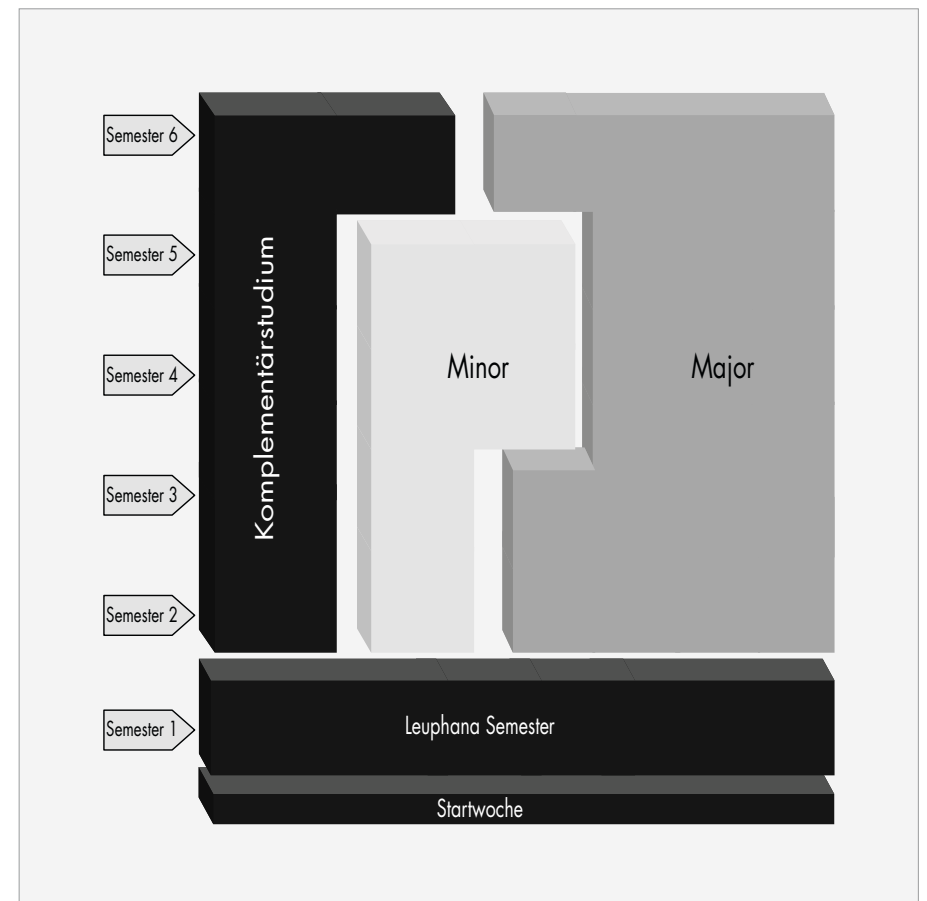
und die inhaltliche Tragweite ihrer Haupt- und Nebenfächer in verschiedenen sich wandelnden Kontexten einschätzen und beurteilen zu lernen.

Die Lehrangebote im übergreifenden „L“ des College, also im ersten Leuphana-Semester und im Komplementärstudium, sollen sich besonders hervorheben durch ihre Ausrichtung auf fachfremde bzw. neue Studierende und auf ihre Bezüge zu Haupt- und Nebenfächern wie zur Lebenswirklichkeit und den Erfahrungen der Studierenden. Diese Art des Praxisbezugs beinhaltet Einschätzungen technischer und sozialer Probleme und Folgen, Beurteilungen von moralischen Dilemmata, Interpretationen von Texten, Symbolen, Bildern, Moden, künstlerische Gestaltung und Reflexion, Teilhabe an sozialen und politischen Prozessen, Training von Methoden etc. Es geht um Formen und Inhalte des Studien- und Praxislebens, insbesondere solche, die nicht vollständig rational gelöst werden können, sondern Umgang mit Unsicherheit und Beurteilungskompetenz erfordern. Folglich stehen Formen des selbständigen Erarbeitens, des Ausprobierens, des Lernens innerhalb der Gruppe der Studierenden und anhand von Materialien ganz verschiedenen Ursprungs – Originaltexte, Bilder, Gebäude, Gespräche, technische Geräte etc. – im Mittelpunkt. Es geht dabei nicht um einen Lehrplan aller Inhalte, die eine gebildete Person kennen sollte, sondern um eine Vertiefung von Methoden, um verschiedene Formen der Kommunikation, andere fachliche Perspektiven, fremde Systematiken, die Erweiterung und Erhöhung der Sensibilität für Sachverhalte, Vorgehensweise und Handlungsfolgen sowie nicht zuletzt um Teamarbeit. Dies lässt Raum für verschiedene Inhalte, die alle besonders gut zu den generellen Bildungszielen beitragen können. Immer soll die Anwendung theoretischer Konzepte auf konkrete Fragen erfolgen. Auf diese Weise können die Studierenden den Habitus wissenschaftlich fundierter Problemerkennung und -lösung unter den jeweiligen Rahmenbedingungen praktizieren und sich so in Studium und künftiger Praxis differenzieren durch Systematik, ganzheitliches Denken, die Orientierung an Lösungen, Arbeitsgeschwindigkeit und vor allem durch die Motivation, entsprechende Ergebnisse auch tatsächlich zu erreichen.

Leuphana-Semester

Im Leuphana-Semester sind – neben Veranstaltungen mit fachlicher Perspektive, die in den Major einführen – vier Lehr- bzw. Lernbereiche zu gestalten: fachübergreifende Methoden, das historisch-philosophische Studienfeld, der Bereich „Verantwortung in der Gesellschaft“ und die Starttage.

Im Studienfeld Methoden geht es um Mathematik für Studierende, die nicht Mathematik studieren werden, diese aber als Teil einer logisch-formalen Ausbildung benötigen, sowie um qualitative wie quantitative Forschungsmethoden, die systematisch in den nachfolgenden Veranstaltungen genutzt werden sollen, damit die Studierenden empirisch fundiert auch an Projekten der Praxis arbeiten können und dem Lüneburger Bachelor ein Profil forschenden Lernens geben. Die fachübergreifenden Methoden sind mit fachbezogenen Methoden



abzustimmen. Sie können in einem eigenen Kontext erworben und trainiert werden oder stärker Bezug nehmen auf andere Veranstaltungen des ersten Semesters.

Im philosophisch-historischen Studienfeld geht es um ein grundlegendes Verständnis verschiedener Phänomene unserer Welt, ihres Entstehens (und Verschwindens) sowie deren Sinn und Legitimation. Die Studierenden erwerben einerseits einen Überblick, um Phänomene einordnen zu können. Andererseits vertiefen sie diese Einblicke exemplarisch in (Pro)Seminaren, um im Sinne einer humanistischen Bildung an der Fähigkeit kritischen Denkens zum scharfsinnigen Unterscheiden und Begründen eigener Positionen zu arbeiten. Insbesondere wird die Fähigkeit erworben, dies in Form schriftlicher Ausarbeitungen sowie im mündlichen Diskurs zu praktizieren und Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens zu erlernen. Eine kulturhistorische Ringvorlesung spannt den verbindenden Bogen jenseits der Seminarangebote. Sie geht jeweils zu vier Zeitpunkten, um 1200, 1500, 1800 und 1900, auf drei Gebiete ein, die Philosophie/Kulturtheorie, die Künste und Wissenschaften/Technik.

Im Studienfeld „Verantwortung in der Gesellschaft“ wird ein Thema bzw. eine Fragestellung, die für die Forschungsarbeit der Leuphana Universität Lüneburg typisch ist, systematisch aus verschiedenen fachlichen Perspektiven erarbeitet. Die Studierenden erlernen die Erfassung komplexer Fragen und Probleme sowie deren Lösung. Es geht um Vor- und Nachteile einzelner Definitionen, Blickrichtungen und Theorien, um Folgen hierdurch begründeten Handelns, um dessen Reflexion und Legitimation und zwar sowohl jeweils auf einer theoretischen wie empirisch praktischen Ebene. Dies wird unter Nutzung von Forschungsmethoden, die in Teilen in den parallelen Veranstaltungen der Methodenperspektive erlernt wurden, von Studierenden anhand ganz konkreter Fragen und Projekte selbstständig mit einer für Erstsemesterstudierende angemessenen Begleitung einzeln und in Teams erarbeitet. Aufgrund des großen Umfangs dieses Lehr- und Lernbereichs – ein Drittel des ersten Semesters oder rund 300 Arbeitsstunden, was sieben Wochen Vollzeitarbeit entspricht – sind ein anspruchsvolles Konzept sowie umfassende studentische Leistungen in Form selbständiger Arbeit nötig. Für Lehre stehen nicht nur Zeitfenster für Vorlesungen, Seminare und Übungen während der Vorlesungszeit des Semesters zur Verfügung, sondern auch eine von den Studierenden organisierte und das Semester abschließende Konferenzwoche, in der für die studentischen Arbeiten und entsprechende Forschungsarbeiten der beteiligten Lehrenden zum Thema eine – in Teilen öffentliche – Präsentationsplattform geschaffen wird. Dazu gehören beispielsweise Zeitungen, Videos, Poster und öffentliche Podiumsdiskussionen mit Gästen, die studentische Positionen der verschiedenen Teams zeigen und herausfordern. Studierende sollen grundsätzlich erleben, wie sie nun besser in der Lage sind, neue Fragen in Teams schnell und fundiert zu bearbeiten. Vorlesungen, Projektseminare im Feld und abschließende Konferenzwoche bieten einen passenden Rahmen.

Das Studium beginnt vor dem eigentlichen Lehrbetrieb mit den Starttagen, wobei zunächst einige „Kennenlern“-Tage vorab dem Erkunden von Stadt und Campus bzw. den verschiedenen Standorten der Universität, dem Einrichten vor Ort, der IT-Infrastruktur etc. gewidmet sind. Aufgrund verschiedener Rückmeldungen der Lüneburger Studierenden erscheint es wichtig, für diese Zeit des Kennenlernens ausreichend Zeit und ein lockeres Format zu haben. Diese Tage zum Kennenlernen sollen im Wesentlichen organisiert werden von den studentischen Vertretungen. Diesen ersten Tagen folgt die eigentliche Startwoche mit dem in einem studentischen Team zu bearbeitenden Projekt zu einem übergreifenden Thema (z.B. Wasser, Theater, Mode, Information, Stadt etc.), das eine spielerische Einführung in gemeinsames akademisches Arbeiten von der Definition eines Problems, über dessen Lösung mit möglichen Vorgehensweisen und der Präsentation eigener Ergebnisse umfasst. Definition und Ausgestaltung des Themas, Entwicklung geeigneter Formate und Gewinnung von studentischen Tutorinnen und Tutoren sowie externen Gästen sind Teil der Entwicklung der Startwoche.

Komplementärstudium

Im Komplementärstudium erfahren die Studierenden Themen, Fragen, Theorien, Praktiken, kurz: Perspektiven, die ihr Fachstudium ergänzen und dazu beitragen, aus einer jeweils anderen fachlichen Sichtweise die Bedeutung der fachbezogenen Erfahrungen mit Theorie und Praxis reflektieren und beurteilen zu lernen. Ziel ist ein Studium, das umfassendere Perspektiven unserer Gesellschaft und gesellschaftlichen Handelns erlaubt als andernorts üblich und zur Bildung von situationsbezogener Urteilsfähigkeit beiträgt. Auf diese Weise werden nicht nur Anregungen zur persönlichen Entwicklung geboten, größere Handlungsmöglichkeiten für die Berufswelt und Aktivitäten zugunsten der Gesellschaft eröffnet, sondern es wird auch das Fachstudium erweitert, weil es Kontraste, Ergänzungen und vor allem auch In-Frage-Stellungen erfährt. Das Komplementärstudium trägt folglich zur Gestaltungskompetenz der Studierenden bei, die den Ideen von Nachhaltigkeit, Handlungsorientierung und Humanismus verpflichtet sind. Dazu werden Lehrveranstaltungen in sechs verschiedenen Perspektiven angeboten, die jeweils das Ziel eines thematisch und didaktisch diversen Angebots verfolgen. Die Angebote sollen bezüglich ihres Anforderungsniveaus vergleichbar und als Gesamtbild in der Lage sein, der Universität ein attraktives, nach außen deutlich wahrnehmbares Profil zu geben. Die Studierenden wählen im Komplementärstudium sechs Veranstaltungen aus zumindest drei der sechs folgenden Perspektiven, die nicht bereits Teile ihres Hauptfachs darstellen sollen, so dass sie jeweils komplementär wirken können. Die einzelnen Perspektiven sind:

- Methodenperspektive, wobei es um disziplinübergreifende Methoden der Wissenschaft und der Wirtschaft genauso wie der sozialen Kompetenzen geht;
- Sprachlich-literarische Perspektive, wobei hier Lehrangebote zum Training und Verständnis fremder

Sprachen und Kulturen gemeint sind;

- Projektperspektive, die es Studierenden ermöglicht, eigene Projekte auf dem Campus oder andernorts zu definieren und unter professioneller Betreuung und Reflexion als Substitut einer „klassischen“ Lehrveranstaltung durchzuführen. Studierende können in dieser Perspektive Projekte, die von Lehrenden angeboten werden – auch in Verbindung mit Lehrveranstaltungen eines Majors – absolvieren. Derartige Projekte können sich auf den Campus, das gesellschaftliche Umfeld sowie auf die Praxis in Unternehmen beziehen.
- Technisch-naturwissenschaftliche Perspektive, wobei Fragen und Methoden dieser Disziplinen bzw. entsprechend interdisziplinärer Lehrveranstaltungen angesprochen sind;
- Geistes- und sozialwissenschaftliche Perspektive, die Lehrveranstaltungen aus diesen Disziplinen bzw. entsprechend interdisziplinärer Lehrveranstaltungen beinhaltet.
- Künstlerische Perspektive, die Studierenden andere als wissenschaftliche Zugänge zur Welt und Ausdrucksformen näher bringen bzw. selbst erfahren lassen soll (Theater, Malerei, Musik etc.). Hierzu zählen insbesondere auch Themen zu Ästhetik und Wahrnehmung.

Die jeweiligen Veranstaltungen umfassen ein Studienzzeitvolumen von fünf Credit Points, d.h. 150 Stunden. Sie werden ab Sommer 2008, erstmals also für Studierende im zweiten Semester des College und bis zum Sommer 2010 in steigender Zahl angeboten, bis sie von Studierenden aus allen drei College-Jahrgängen belegt werden. Aufgrund der Ideen und Inhalte wird es in der weiteren Ausarbeitung und Detaillierung des Komplementärstudiums darum gehen, eine Gemeinschaft von Lehrenden zu schaffen, die die tragenden Ideen des College teilen – hier namentlich des gemeinsamen ersten Semesters aller Studierenden und des Komplementärstudiums –, Enthusiasmus für diese Formen universitärer Bildung entwickeln und in der Lage sind, die Studierenden intellektuell herauszufordern und persönlich zu inspirieren.

VI DIDAKTIK

Die Entwicklung der Hochschuldidaktik betrifft viele wichtige Fragen guter Lehre, welche die Praxis im College prägen. Dazu gehört insbesondere die Frage, wie Habitus und Verhalten der Studierenden gefördert werden können, um den anspruchsvollen Zielen zu entsprechen. Anders formuliert: Was muss getan werden, damit die Studierenden und Absolventinnen und Absolventen wie selbstverständlich ihre Aufgaben und Rollen in der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts im eingangs beschriebenen Sinne wahrnehmen? Oder noch anders: Wie können jenseits eines kurzen deklaratorischen Wissens im Moment der Prüfung die erlernten Ideen, Prinzipien, Methoden etc. längerfristig eingesetzt werden und Teil des persönlichen Handelns werden? Diese Frage ist einerseits so virulent, weil die ambitionierten Ziele jenseits des akademischen Wissens auch erfüllt werden müssen, um nicht die häufige Praxis eines auf kurzfristige, fachgebundene und weitgehend kontextfreie Information ausgerichteten Studiums wider Willen zu bestätigen. Andererseits muss eine solche Didaktik, die jenseits des Erwerbs von Fachwissen Ziele erreichen will, sich besonders dem kritischen Diskurs stellen, um ihre Distanz zu Ideologisierung oder illegitimer Verhaltensbeeinflussung deutlich zu machen. Es geht vor diesem Hintergrund im Folgenden um die Erwähnung einiger markanter didaktischer Aspekte, die in den nächsten Jahren zu entwickeln sind.

Interaktivität

Die Bedeutung von Interaktivität und kommunikativem Dialog für den Lernerfolg ist weitgehend unbestritten. Und doch ist die Beteiligung der Studierenden die zentrale Herausforderung, denn kleine Gruppen alleine sorgen noch nicht für entsprechende Interaktivität und für einen gelingenden Dialog. Sie sind eine notwendige, aber bei weitem nicht hinreichende Herausforderung. Die Interaktivität zu fördern zwischen Lehrenden und Lernenden sowie innerhalb der Gruppe der Lernenden ist besonders wichtig. Dazu gehören zumindest folgende Maßnahmen:

- ein Mentalitätswandel gegenüber der Schule, in der engagierte Schülerinnen und Schüler als Streber und damit als „uncool“ gelten. Engagement muss vielmehr als Lernchance auch für andere und notwendige Voraussetzung für Lernerfolg begriffen werden. Engagierte brauchen die Wertschätzung ihrer Peers und des weiteren Umfelds.
- ein Mentalitätswandel gegenüber der „Mini-Max-Rationale“, d.h. der alles überlagernden Frage, wie mit dem geringstmöglichen Aufwand ein Abschluss erreicht werden kann. Aus dieser Sicht werden nicht nur die leichteste Lehrveranstaltung und diejenige mit der geringsten Arbeit gewählt, sondern beschränkt sich auch in der Lehrveranstaltung der Erwerb auf ein kurzfristiges (Auswendig)lernen, ohne dass grundlegende und vom persönlichen Interesse ausgehende Fragen gestellt werden, eine Erschütterung des vorhandenen Weltbilds erlaubt oder eine Fragestellung selbständig (im Feld) erforscht wird. Vielmehr muss die Idee Platz greifen, dass während des Studiums Zeit und Energie eingesetzt werden dürfen und sollen, weil damit Unerwartetes und Unbekanntes erschlossen werden kann.
- ein Wandel der Rolle der Lehrenden von der Vermittlung der Inhalte hin zur Anregung und Anleitung diese auf je eigene Weise zu entdecken, zu umfassendem und konsequentem Feedback auf Teilleistungen, zu hohen Erwartungen an die Studierenden, zum Mut, offene Fragen zu diskutieren und sich auch auf Abwegiges einzulassen, es aber systematisch zu kritisieren. Dies erfordert einen hohen Zeiteinsatz, weil nicht die einmalige Vorbereitung, sondern die jährlich wiederkehrende Ermutigung und Begleitung der Studierenden nun am wichtigsten ist.
- eine Ergänzung der Prüfungsleistungen von Klausuren zu verschiedenen Formaten mündlicher und

schriftlicher Kommunikation, auch von Gruppenleistungen.

Besonders hohe Anforderungen müssen an Lehrveranstaltungen zugunsten der allgemeinen Bildungsziele gestellt werden. Aus diesem Grund werden am Leuphana College eine Reihe übergreifender Maßnahmen eingeführt, die die einzelnen Lehrenden unterstützen: eine umfassende Information der Studierenden über Anforderungen und Lernkultur, Auswahlprozesse, die auf die Erfassung dieser Aspekte zielen, ein einwöchiges Projektstudium in Teams im Rahmen der Startwoche, intensives Arbeiten im Studienfeld in der Methodenausbildung, mehrere kurze „Papers“ im historisch-philosophischen Studienfeld, anspruchsvolle Teamarbeit mit verschiedenen schriftlichen Leistungen im Studienfeld „Verantwortung in der Gesellschaft“, ein Abschluss des ersten Semesters nach der vorlesungsfreien Zeit mit einer Konferenzwoche, in der die verschiedenen Leistungen zu präsentieren sind, oder ein konsequentes Gruppenkonzept mit einer Zielgröße unter 30 Studierenden sind Bestandteile des College-Konzepts.

Leistungsorientierung

Die Didaktik geht von der Selbstständigkeit und Selbstverantwortung der Studierenden aus und erwartet diese auch als Voraussetzung exzellenter Leistungen. Sie setzt deshalb auf ambitionierte Ziele und einen einerseits verglichen mit traditionellen Studienangeboten engeren, andererseits verglichen mit beruflichen Tätigkeiten weiteren, insgesamt aber konsequenten Zeitrahmen. Es ist die Verantwortung der Studierenden, erwartete Ergebnisse, auch innerhalb kurzer Fristen der Lehrveranstaltungen, zu erbringen. Bei Vollzeitstudierenden darf und muss dabei vom vollen Zeiteinsatz ausgegangen werden, bei Teilzeitstudierenden entsprechend vom vollen Einsatz für eine geringere Zahl von Lehrveranstaltungen. Im Interesse des Austauschs unter Studierenden und der Motivation der Kommilitoninnen und Kommilitonen, sich für die Sache und die Universität einzusetzen, ist ein gemeinsames Voranschreiten notwendig, aufgrund dessen ein informierter Diskurs entstehen kann und Theorien auch im Gespräch angewandt, überprüft und verworfen werden können. Nur so können durch iterative Prozesse des Fragens und der Suche nach Antworten Probleme und mögliche Lösungen mit ihren Komplikationen tief genug durchdrungen werden, so dass zu späteren Zeitpunkten eine sinnvolle und eigenständige Anwendung von Konzepten – sei es im weiteren Verlauf des Studiums, sei es in beruflicher oder privater Tätigkeit – möglich wird. Entsprechend werden nicht nur Kenntnisse über Sachverhalte und Theorien, sondern deren Anwendungen gefordert – auch wenn sie viel mehr Zeit in Anspruch nehmen –, dürfen schwierige, nicht lösbare Probleme Gegenstand werden, um diesen (praxistypischen) Umgang zu trainieren und die Grenzen eigenen Tuns zu erkennen, und erfolgt konsequentes Feedback, das echte Verbesserungen zulässt und am Ende ein differenziertes Signal hinsichtlich der erreichten Leistungen sendet.

Praxisbezug

Inhalte und Vorgehen orientieren sich an konkreten Problemen, die mittels wissenschaftlicher Methoden und in entsprechenden Formen bearbeitet werden. Damit ist klar, dass nicht die Darstellung oder Erzählung von Sachverhalten und Erfahrungen der Praxis im Mittelpunkt der Lehrveranstaltung steht, sondern nur Ausgangspunkt des dann Folgenden sein kann. Die Praxis dient mithin als Lieferant von Aufgaben und als Adressat von Arbeiten, sofern sich diese nicht aus einem theoretischen Diskurs ergeben. Die Praxis wird damit Untersuchungsgegenstand und hilft bei der Überprüfung von Theorien. Praxisbezug heißt folglich nicht, dass sich Inhalte oder Methoden am Praxisverständnis der Studierenden ausrichten oder daran, was sie oder andere als praxisgeboten mit Blick auf ihre Berufstätigkeit erachten. Praxisbezug heißt auch nicht, dass Praktiker Kurse als Ansammlung von Erfahrungsberichten oder als Vorstellung von Praxistools gestalten. Vielmehr heißt Praxisbezug, Anknüpfungspunkte aus der Studien- oder Erfahrungswelt der Studierenden zu nutzen und Fälle der Praxis sowie Berufspersonen in das aus akademischen Überlegungen entstandene Curriculum bzw. die jeweilige Lehrveranstaltung zu integrieren, damit ausgehend von diesen Einordnung, Reflexion und Abstraktion trainiert werden können.

Ein derartig stark, aber konsequent gelebter Praxisbezug kann zu einem bedeutenden differenzierenden Merkmal des neuen College der Leuphana Universität Lüneburg werden – ebenso wie das gemeinsame erste Semester, die Startwoche, das Komplementärstudium, die Kombinationsmöglichkeiten durch die verschiedenen Major und Minor oder das Zulassungsverfahren, kurz: das gelebte Bildungsverständnis einer Universität, die sich im Zusammenspiel von College, Graduate School, Professional School und Forschungszentren als lebendige Gemeinschaft erwachsener Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen versteht. An der (Weiter-) Entwicklung dieser Bildungsidee wird die Leuphana Universität Lüneburg in den nächsten Jahren intensiv arbeiten.

Quellen

Light, Richard J.: Making Most of College: Students Speak Their Minds. Cambridge, MA: Harvard University Press 2001.

N.N.: Report of the Task Force on General Education. Cambridge, MA: Harvard University, Faculty of Arts and Sciences 2007.

N.N.: Summary of the Report and Recommendations of the Task Force on the Undergraduate Educational Commons to the President of the Massachusetts Institute of Technology. Cambridge 2006.

Pascarella, Ernest T.; Terenzini, Patrick T.: How College Affects Students. Volume 2: A Third Decade of Research. San Francisco: Jossey-Baas 2005.

Autor

Sascha Spoun
Präsident der Leuphana Universität Lüneburg
Gastprofessor für Universitätsmanagement an der Universität St. Gallen

Leuphana Universität Lüneburg
Scharnhorststraße 1
21335 Lüneburg

www.leuphana.de

Studienberatung und Bewerbung
Universitätscampus, Gebäude 8
Fon +49 (4131) 677-2277
Fax +49 (4131) 677-2266
info@leuphana.de

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Fon +49 (4131) 677-1007
Fax +49 (4131) 677-1090
presse@leuphana.de

Präsidium
Universitätscampus, Gebäude 10
Fon +49 (4131) 677-1000
Fax +49 (4131) 677-1009
praesidium@leuphana.de